

# Wesen und Wirken der Wissensallmende

*Leonhard Dobusch*

*Freie Universität Berlin*

## 1. Einleitung

Versehen um den Zusatz „Wissen“ lässt sich derzeit eine Renaissance der Allmende – als Begriff wie als Konzept – beobachten. Bezog sich die mittelalterliche Allmende auf Weideland (vgl. den Beitrag von Greif und Neuwirth in diesem Heft), das im Dorf gemeinschaftlich genutzt wurde, meint die Wissensallmende jenen Bestand an immateriellen Gütern, die dem globalen Dorf zur gemeinschaftlichen Nutzung zur Verfügung stehen (vgl. Bödeker und Moldenhauer 2005). Es könnte also der Eindruck entstehen, dass erst Digitalisierung und Internet zur Entstehung einer Wissensallmende geführt haben. Zumindest konzeptionell ist das jedoch keineswegs der Fall.

Denn immer schon entstand das Neue unter Rückgriff auf Bestehendes – im weitesten Sinne unter Bezug auf das "kulturelle Erbe" der Menschheit. Und immer schon galt, dass mehr neue Ideen und immaterielle Güter entstehen, sobald mehr Leute Zugang zu diesem kollektiv-kulturellen Erbe erhalten – sei es im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht, sei es auf Grund des Buchdrucks, sei es mit Hilfe von Bibliotheken oder sei es durch den Wegfall von Zensurbestimmungen. Größe der und Zugang zur Wissensallmende sind also weder technologisch noch rechtlich neutral, sondern evolvieren in deren Zusammenspiel.

Dementsprechend haben auch Digitalisierung und Internet sowie begleitende rechtliche Regelungen großen Einfluss auf Ausmaß und Gestaltung der Wissensallmende. Paradoxaerweise bergen sie gleichermaßen Potential zur Ausdehnung wie zur Einschränkung der Wissensallmende.

Auf der einen Seite wird die Wissensallmende durch die Digitalisierung von der Metapher zur virtuellen Materialität. Eingang in die digitale Wissensallmende findet nicht mehr nur die Melodie eines Lieds, die Notenfolge, sondern die exakte Kopie einer konkreten Aufnahme zusätzlich zu Melodie und Notenfolge. In der Wikipedia manifestiert sich die Wissensallmende als durchsuchbare, indexierte und potentiell unendlich große Wissenssammlung, als Datenbank. Nie war es kostengünstiger und einfacher Wissen mit

anderen zu teilen, es zu remixen und gemeinschaftlich weiterzuentwickeln. Es ist dieses schöpferische Potential das Harvard-Jurist Yochai Benkler (2006) beschwört, wenn er vom „Wealth of Networks“ schreibt.

Auf der anderen Seite ist manifestes, indexiertes Wissen aber auch markierbar, verschlüsselbar, identifizierbar – und damit Anknüpfungspunkt für rechtliche und technologische An- und damit, zumindest potentiell, auch Enteignung. Boyle (2008) warnt in diesem Zusammenhang vor der "Enclosure of the Mind" analog zur Auflösung der Allmenderechte im Zuge der britischen „Enclosure Movement“ im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit (vgl. Zückert 2003). Möglich wird diese „Einhegung“ digitaler Gemeingüter Bach (2004) zu Folge mit Hilfe eines Doppelschlags („double punch“) aus Recht und Technologie: umfassende Kopierschutztechnologien („Digital Rights Management“, DRM, vgl. Becker et al. 2003) flankiert von der Ausdehnung des Immaterialgüterrechts, u.a. in Form von strafrechtlich bewehrten Umgehungsverboten.<sup>1</sup>

Die digitalen Potentiale für eine Ausdehnung der Wissensallmende ausschöpfen zu wollen – oder zumindest einer digitalen Einhegung entgegen zu treten – ist also durchaus begründungsbedürftig. Und zwar umso mehr, als die Befürworter einer Begrenzung der Wissensallmende in sogenannten „geistigen Eigentumsrechten“ die Voraussetzung für die (vermeintliche) allokative Effizienz des Marktmechanismus auch im Bereich immaterieller Güter zu erkennen glauben (vgl. kritisch dazu Nuss 2002 sowie Stepan 2007). Das umgekehrte Argument, nämlich die Bedeutung einer starken Wissensallmende im Allgemeinen und für wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung im Besonderen ist im Vergleich dazu weniger etabliert und steht deshalb im Zentrum des nächsten Abschnitts.

## **2. Relevanz der Wissensallmende**

Gerade in der europäischen Rechtstradition des „Droit d’Auteur“ folgen geistige Eigentumsansprüche zu einem großen Teil aus der einem Werk zugeschriebenen Originalität, einem individuell-naturrechtlichen Ursprung urheberrechtlicher Ansprüche. Diese höchstpersönliche Komponente des Urheberrechts findet seinen Niederschlag in stark ausgeprägten Urheberpersönlichkeitsrechten, auf die nicht zur Gänze verzichtet werden kann,

---

<sup>1</sup> Eingeführt im Rahmen internationaler Verträge wie dem für WTO-Mitglieder verbindlichen TRIPS-Vertrag („TradeRelated Aspects of Intellectual Property Rights“) sowie in den sogenannten WIPO-Internetverträgen.

und ist ökonomischen Verwertungsüberlegungen vorgeordnet (vgl. Kroeger 2011). Genau an diesem Punkt aber setzt Jessica Litman (1990) mit ihrer Kritik am Mythos der (Allein-)AutorInnenschaft an. Damit Urheberrechte zu begründen würde es erfordern, die originären von übernommenen Elementen zu scheiden; eine Sezierung, die – abgesehen von ihrer praktischen Unmöglichkeit – in der Regel kaum im Interesse von AutorInnen wäre. Die Wissensallmende als kollektive Quelle des Rohmaterials für AutorInnenschaft macht diese Suche jedoch überflüssig. Damit stellt Litman nicht das einsame Genie, sondern die gemeinschaftliche Allmende an den Anfang. Denn erst diese erlaubt es überhaupt, die Fiktion einer ursprünglichen Schöpfung und damit von AlleinautorInnenschaft aufrecht zu erhalten.

Aber auch jenseits der Frage nach der Zuschreibung bzw. Zuschreibbarkeit von AutorInnenschaft ist die Wissensallmende von grundsätzlicher Bedeutung. So verweist bereits Nimmer (1970) darauf, dass die (auch: rechtliche) Unterscheidung zwischen prinzipiell gemeinfreien Ideen und deren konkreter, urheberrechtlich schützbarer Ausformulierung („expression“) Voraussetzung für Rede- und Meinungsfreiheit ist. Und auch hier herrscht keineswegs Symmetrie, ist die Wissensallmende als *conditio sine qua non* der Meinungsfreiheit allfälligen Immaterialgüterrechten vorgeordnet (siehe auch Benkler 1999). Hinzu kommt, dass im Zeitalter der Digitalkopie und allgegenwärtiger, transformativer Werknutzungen (Kreutzer 2011)<sup>2</sup>, die Grenze zwischen Idee und Ausdruck immer schwerer zu ziehen ist bzw. die (Wieder-)Verwendung ausformulierter Ideen mehr und mehr Voraussetzung für die Ausformulierung eigener Ideen ist.

Bei der Analyse der ökonomischen Bedeutung der Wissensallmende stellt sich wiederum die Frage, inwieweit herkömmliche und ohnehin fragwürdige Marktmodelle hierfür herangezogen werden können:

„ [E]conomists generally favour free markets over government regulation, but in the context of intellectual property it is not clear whether creating intellectual property rights by law is a manifestation of the free market or a case of government intervention.“ (Salzberger 2006: 28)

---

<sup>2</sup> Um den diesbezüglichen Veränderungen Rechnung zu tragen fordert Kreutzer (2011) für das deutsche Urheberrecht die Einführung eines „§ 51a Transformative Werknutzungen“, der es erlauben soll „veröffentlichte Werke oder Werkteile zu vervielfältigen, zu verbreiten, öffentlich wiederzugeben, zu bearbeiten oder umzugestalten, wenn sie in eine selbstständige eigene geistige Schöpfung aufgenommen werden, deren Sinngehalt und geistig-ästhetische Wirkung sich von dem oder den aufgenommenen Werken unterscheidet“.

Mit anderen Worten, die wirtschaftssoziologische Einsicht in die staatlich-regulatorische Bedingtheit jeglicher Märkte (Polyani 1944/2001; Fligstein 2002; MacKenzie et al. 2007)<sup>3</sup> stellt sich im Falle von Märkten für immaterielle Güter in verschärfter Form bzw. ist sie hier zumindest besonders deutlich erkennbar.

In diesem Zusammenhang werden einer starken Wissensallmende in der Literatur zwei miteinander zusammenhängende Effekte zugeschrieben – und beide finden sich bereits in frühen Arbeiten von Joseph A. Schumpeter (1912/2006). Einerseits mildert die mit der Wissensallmende verbundene Begrenzung immaterialgüterrechtlicher Ansprüche deren monopolfördernde Tendenz und ist auf diese Weise Voraussetzung für Wettbewerb in Informationsmärkten und darüber hinaus. Denn nur wenn Nachfolgende Innovationen kopieren können, dann werden die kurzfristigen Monopolgewinne von erfolgreichen UnternehmerInnen abgebaut und es „tritt jener Reorganisationsprozeß ein, dessen Resultat die Vernichtung des Kostenüberschusses sein muß“ (Schumpeter 1912/2006: 285). Autoren wie Drahos und Braithwaite (2002) oder Wu (2004; 2010) gehen sogar soweit, dass sie die wettbewerbsrechtliche Seite von Immaterialgüterrechten als die eigentlich relevante ansehen und warnen vor patent- oder urheberrechtsbasierter Kartellbildung (ähnlich argumentieren, wenn auch von einem libertären Standpunkt aus, Boldrin und Levine 2008).

Andererseits ist die Wissensallmende auch unmittelbar für wirtschaftliche und kulturelle Innovationsprozesse von Bedeutung. Denn ganz allgemein gilt, dass Information nicht nur Ergebnis sondern auch Input innovativer Aktivitäten ist (Arrow 1962: 618). Es geht, wieder mit Schumpeter (1912/2006) zu sprechen, bei Innovation um die „Durchsetzung neuer Kombinationen“ – von Produktionsfaktoren und -prozessen und damit heute mehr denn je um neue Kombinationen von bestehendem *Wissen*. Informationen in der Wissensallmende stellen demzufolge – und im Zuge der Digitalisierung besonders – kostengünstige Inputs für Innovationsprozesse dar; eine Ausdehnung der Wissensallmende ist daher mit einer Senkung von Innovationsbarrieren gerade auch für neue, weniger etablierte AkteurInnen verbunden.

Die Relevanz einer Wissensallmende ist im Patentbereich besonders klar erkennbar, wo Heller und Eisenberg (1998) sogar vor der Entstehung von „Anticommons“ aus sich wechselseitig blockierenden Patentrechten warnen (vgl. auch Hess und Ostrom 2003).

---

<sup>3</sup> Im Gegensatz dazu die institutionenökonomische Prämisse von Märkten als Naturzustand, vgl. Williamson (1975: 20). „in the beginning there were markets“

Subtiler und weniger unmittelbar, dafür aber allgemeiner gilt das aber auch im Bereich des Urheberrechts. Während Lessig (2001: 12; vgl. auch Gosh und Soete 2006) theoretisch betont, dass „[f]ree resources have always been central to innovation, creativity and democracy“, untersuchte der Historiker Eckhard Höffner (2010) die unterschiedlichen Folgen des englischen Copyrights sowie des deutschen Urheberrechts im 19. Jahrhundert. Während in England das Copyright bereits seit dem Statute of Anne von 1710 etabliert war, dominierten im kleinstaatlich zersplitterten Deutschland noch lange die von Kant (1785) und Fichte (1793) beklagten „Raubdrucke“. Im Ergebnis führte diese Situation aber nicht dazu, dass in England mehr veröffentlicht wurde. Im Wettbewerb mit Raubdruckern versuchten die Verleger in Deutschland so günstig wie möglich neue Werke zu veröffentlichen und diese möglichst rasch möglichst breit zu vertreiben. Höffner zu Folge war es die damit verbundene Ausbreitung gerade auch technischen Wissens, die den wirtschaftlichen Aufholprozess Deutschlands im 19. Jahrhundert befeuert hat.

### **3. Regulierung der Wissensallmende**

Die prinzipielle Relevanz der Wissensallmende wird demnach moduliert durch die Art und Weise ihrer Regulierung. Im konkreten (rechts-)wissenschaftlichen Diskurs aber – zumal in Europa – wird diese Regulierung einer breit verstandenen Wissensallmende bislang nur spärlich diskutiert. So war die rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Diskussion zu digitalen Gemeingütern oder „Commons“ bis vor kurzem stark angelsächsisch geprägt. Dies ist schon am fehlenden deutschen Begriffsapparat ersichtlich. Dessen Schwierigkeit neue Phänomene wie die Wikipedia oder Open-Source-Software zu fassen hat so erst der mittelalterlichen Allmende in Form der Wissensallmende zu einem begrifflichen Comeback verholfen. Mittlerweile hat aber die gestiegene praktische Bedeutung digitaler Gemeingüter auch zu einer stärkeren Aufmerksamkeit in der Forschung geführt – quer über disziplinäre Grenzen hinweg.

Die dominante Rechtsfigur im US-amerikanischen Wissensallmende-Diskurs ist jene der Public Domain (Litman 1990; Boyle 2008) – und auch für diese gibt es kein exaktes Pendant in den europäischen Droit d’Auteur-Ländern, zu denen Deutschland und Österreich gehören. Aber selbst innerhalb des US-Diskurses ist keineswegs klar, was genau unter „Public Domain“ fällt. Während manche AutorInnen Werke, Information und andere immaterielle Güter nur komplett oder eben nicht zur Public Domain zählen (vgl. z.B. Samuelson 2003;

Landes und Posner 2003), vertreten andere eine Krümel-Theorie („crumbs theory“), wonach auch erlaubte Nutzungsweisen ansonsten geschützter Werke, insbesondere jene die unter die Fair-Use-Klausel (Fisher III 1988) fallen, Teil der „Public Domain“ sind (vgl. z.B. Benkler 1999; Chander und Sunder 2004; Horowitz 2009; für Details zu verschiedenen Public-Domain-Definitionen siehe Dobusch 2011).

Überträgt man die breitere Definition auf das deutsche oder österreichische Urheberrecht, würde die Public Domain – abgesehen von den bereits erwähnten Urheberpersönlichkeitsrechten – aus drei Bereichen bestehen:

- Werke, für die der Urheberrechtsschutz bereits abgelaufen ist (z.B. Bücher, deren AutorInnen seit über 70 Jahren verstorben sind)
- Werke oder Güter, die nicht immaterialgüterrechtlich schützbar sind (z.B. Ideen, Theorien)
- Nutzungsarten, die trotz bestehendem Urheberrechtsschutz allgemein zulässig sind (freie Werknutzungen im österreichischen, Schrankenregelungen im deutschen Urheberrecht)

Hinzu kommt, dass bisweilen zwischen der Public Domain, die prinzipiell allen Menschen zur freien Verwendung offen steht, und „Commons“ unterschieden wird. Letztere sind, Chander und Sunder (2004) zu Folge, entweder nicht völlig allgemein sondern nur einer bestimmten Gruppe oder nur unter bestimmten, zusätzlichen Bedingungen allgemein zugänglich. Mit dieser Definition von „Commons“ nähert sich das Konzept wieder seinen, von Greif und Neuwirth in diesem Heft beschriebenen, historischen Wurzeln an: Die Wissensallmende ist demnach keineswegs unreguliertes Gelände, sondern als Gemeineigentum mit durchaus abgestuften (Zugangs-)Rechten (vgl. auch Abschnitt 2 im Beitrag von Schacherreiter in diesem Heft).

#### **4. Alternative private Allmende?**

Praktische Bedeutung bekommt die Unterscheidung zwischen „Public Domain“ und „Commons“ in jenen Fällen, wo die Funktionalität der Public Domain mit Hilfe privatrechtlicher Mittel nachgebildet werden soll. Prominentestes Beispiel dafür sind standardisierte Open-Content-Lizenzen wie die GNU General Public License (GPL) im

Bereich von Freier/Open Source Software (Merges 2004; Benkler 2006) und Creative Commons für verschiedenste urheberrechtlich schützbares Werke (Dusollier 2006; Elkin-Koren 2006; Dobusch 2010). Es gibt aber auch im Patentbereich Ansätze, über sogenannte „property pre-empting“ investments“ (Merges 2004), also die Veröffentlichung potentiell patentierbaren Wissens um Patentierung durch Dritte zu verhindern, bzw. über offene Patentlizenzierungen (z.B. im Bereich Biotechnologie unter dem Label Biological Open Source, BiOS, vgl. Hope 2008) die Wissensallmende mit privatrechtlichen Mitteln zu vergrößern.

Ausgangspunkt für Entwicklung und Verwendung von derart offener Lizenzmodelle ist in der Regel die Kritik am herrschenden Immaterialgüterrechtsregime als zu weitgehend, zu unflexibel oder zu restriktiv. Ziel ist die Schaffung eines möglichst großen Pools an alternativ lizenzierten Werken, die ohne Rechteabklärung neue Formen der Nutzung (z.B. Teilen in sozialen Netzwerken), Weiterverwendung (z.B. in Form von Remixes und transformativem Konsum) sowie Distribution (z.B. via Peer-to-PeerTauschbörsen) rechtlich möglich machen (vgl. Dobusch 2010).

Gleichzeitig unterscheidet sich die privatrechtliche Nachbildung gleich in mehrfacher Hinsicht von der klassischen, unmittelbar im Immaterialgüterrecht fußenden Wissensallmende. Denn den meisten bzw. meistverwendeten offenen Lizenzmodellen ist gemein, dass sie nicht einfach Dritten sämtliche Rechte – soweit überhaupt möglich – einräumen, sondern bestimmte Rechte vorbehalten (Merges 2004). So enthalten die prominenten Fälle der GPL sowie der von der Wikipedia verwendeten Creative-Commons-Lizenzversion eine „Copyleft“-Klausel, die eine Lizenzierung abgewandelter Werke unter derselben Lizenz vorschreibt.

Mit Hilfe der Copyleft-Klausel wird zwar effektiv eine Re-Privatisierung der Wissensallmende verhindert, gleichzeitig kommt es auf diese Weise aber zu Inkompatibilitäten zwischen verschiedenen offenen Lizenzen und so im Ergebnis nicht zu *einer* sondern zu verschiedenen Wissensallmenden; ein Problem, das durch den modularen Aufbau der Creative-Commons-Lizenzen – sie bestehen aus vier, miteinander kombinierbaren Lizenzmodulen – noch einmal verschärft wird. Der Preis größerer Flexibilität und Wahlfreiheit ist also eine Segmentierung der Allmende – Berry und Moss (2005) sprechen in diesem Zusammenhang von „commons without commonality“.

Noch grundsätzlicher fällt die Kritik Elkin-Korens (2005; 2006) aus, die den kommodifizierenden Charakter offener Lizenzmodelle am Beispiel Creative Commons ins Visier nimmt: „The commodity metaphor creates an abstract ‘fence’ around (abstract) informational goods“ (Elkin-Koren 2005: 398). Denn lizenziert werden grundsätzlich Werke, weshalb die Verwendung offener Lizenzen die Bedeutung des Urheberrechts im Alltagsleben sogar noch weiter vorantreibt. So leistet, wenn auch auf subversive Weise, auch ein offenes Lizenzmodell wie Creative Commons einen Beitrag zur fortgesetzten rechtlichen Einhegung immaterieller Güter.

Neben diesen prinzipiellen Problemen privater Allmendekonzepte gibt es noch eine Reihe praktischer Probleme, wie die das Funktionserfordernis einer kritischen Masse an Lizenznutzern (vgl. allgemein für private Standardisierung: Farrell und Saloner 1987), rechtlicher Probleme bei der Implementierung in verschiedenen Jurisdiktionen (Wielsch 2010) sowie die (fehlende) Unterstützung etablierter Akteure wie Verwertungsgesellschaften (vgl. ausführlich zu diesen Punkten Dobusch 2010).

## **5. Fazit**

Angesichts digitaler Potentiale und Bedrohungen für die Wissensallmende, lohnt es sich deren prinzipielle Bedeutung für gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung zu vergegenwärtigen. Dies gilt umso mehr, als mit Merges (2004) eine neue Dynamik im Bereich der Wissensallmende zu beobachten ist. Sowohl im (zwischen-)staatlichen Bereich wie erst jüngst im Zuge von (den Protesten gegen) ACTA, als auch von Seiten nicht-staatlicher Akteure mittels Kopierschutztechnologien und offenen Lizenzstandards, sind derzeit gegenläufige Bemühungen im Gang, Grenzen der Wissensallmende neu zu ziehen sowie deren Funktionsweise zu re-definieren.

Eine Schwierigkeit in dieser Auseinandersetzung ist dabei das Problem, den gemeinwohlfördernden Beitrag immaterieller Gemeingüter in ähnlicher Weise nachzuweisen, wie das durch Aufsummierung von (vermeintlichen) Werten kommodifizierter Immaterialgüterrechte erfolgt. Diese Schwierigkeit als Aufgabe empirischer Sozialforschung kenntlich zu machen sowie die Rechtswissenschaft für deren Ergebnisse zu sensibilisieren, war wiederum das Hauptziel dieses Beitrags.

## Literatur

- Arrow, Kenneth J. (1962): Economic Welfare and the Allocation of Resources for Invention. In: National Bureau of Economic Research (ed.): The Rate and Direction of Inventive Activity: Economic and Social Factors.
- Bach, David (2004): The Double Punch of Law and Technology: Fighting Music Piracy or Remaking Copyright in a Digital Age? In: Business and Politics, 6 (2), 1-33.
- Becker, Eberhard/Buhse, William/Günnewig, Dirk/Rump, Niels (Hg.) (2003): Digital Rights Management: Technological, Economic, Legal and Political Aspects. Berlin: Springer.
- Benkler, Yochai (1999): Free as the Air to Common Use: First Amendment Constraints on Enclosure of the Public Domain. In: New York University Law Review, 74, 354-446.
- Benkler, Yochai (2006): The Wealth of Networks: How Social Production Transforms Markets and Freedom. New Haven: Yale University Press.
- Berry, David/Giles Moss (2005): On the "Creative Commons": a critique of the commons without commonality. In: Free Software Magazine, 5/2005, Online: <http://fsmsh.com/1155>.
- Bödeker, Sebastian/Moldenhauer, Oliver (2005): Wissensallmende: Wissensallmende Gegen die Privatisierung des Wissens der Welt durch „geistige Eigentumsrechte“. VSA Verlag
- Boldrin, Michele/Levine, David K. (2008): Against Intellectual Monopoly. Cambridge and New York: Cambridge University Press.
- Boyle, James (2008): The Public Domain: Enclosing the Commons of the Mind. New Haven: Yale University Press.
- Chander, Anupam/Sunder, Madhavi (2004): The Romance of the Public Domain. In: California Law Review, 92 (5), 1331-1373.
- Dobusch, Leonhard (2010): Creative Commons' privates Urheberrecht: (k)eine Lösung? In: Kurswechsel 2010/04, 37-47.
- Dobusch, Leonhard (2011): The Digital Public Domain: Relevance and Regulation. HIIG Discussion Paper Series No. 2012-02, Online: [http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract\\_id=2011815](http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2011815) [26.03.2012]
- Drahos, Peter/Braithwaite, John (2002): Information Feudalism: Who Owns the Knowledge Economy? New York: The New Press.
- Dreier, Thomas/Nolte, Georg (2006): Einführung in das Urheberrecht. In: Hofmann, Jeanette (Hg.), Wissen und Eigentum: Geschichte, Rechte und Ökonomie stoffloser Güter. Schriftenreihe, Band 552. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 41-63.
- Dusollier, Séverine (2006): The Master's Tools v. The Master's House: Creative Commons v. Copyright. In: Columbia Journal of Law & the Arts, 29 (3), 271-293.

- Elkin-Koren, Niva (2005): What Contracts Cannot Do: The Limits of Private Ordering in Facilitating a Creative Commons. In: *Fordham Law Review*, 74, 375-422.
- Elkin-Koren, Niva (2006): Exploring Creative Commons: A Skeptical View of a Worthy Pursuit. In: Guibault, Lucie/Hugenholtz, Bernt P. (eds./2006): *The future of the public domain: identifying the commons in information law*. Alphen aan den Rijn: Kluwer Law International.
- Farrell, Joseph/Saloner, Garth (1987). Competition, compatibility and standards: The economics of horses, penguins and lemmings. In: Gabel, H. Landis (ed): *Product standardization and competitive strategy*. Amsterdam: North-Holland, 1–21.
- Fichte, Johann G. (1793): Beweis der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks. Ein Räsonnement und eine Parabel. In: *Berlinische Monatsschrift* 21, 443–483.
- Fisher III, William W. (1988): Reconstructing the Fair Use Doctrine. In: *Harvard Law Review*, 101 (8), 1659-1795.
- Fligstein, Neil (2002): *The Architecture of Markets: An Economic Sociology of Twenty-First-Century Capitalist Societies*. Princeton: Princeton University Press.
- Gosh, Rishab/Soete, Luc (2006): Information and intellectual property: the global challenges. In: *Industrial and Corporate Change*, 15 (6), 919-935.
- Heller, Michael A./Eisenberg, Rebecca S. (1998): Can Patents Deter Innovation? The Anticommons in Biomedical Research. In: *Science*, 280, 698-701
- Hess, Charlotte/Ostrom, Elinor (2003): Ideas, Artifacts, and Facilities: Information as a Common-Pool Resource In: *Law and Contemporary Problems*, 66 (1/2), 111-145.
- Höffner, Eckhard (2010): *Geschichte und Wesen des Urheberrechts*. 2 Bände. München: Verlag Europäische Wirtschaft.
- Hope, Janet (2008): *Biobazaar: The Open Source Revolution and Biotechnology*. Cambridge: Harvard University Press.
- Horowitz, Steven J. (2009): Designing the Public Domain. In: *Harvard Law Review*, 122 (5), 1489-1510.
- Kant, Immanuel (1785): Von der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks. In: *Berlinische Monatsschrift* 5, 403–417.
- Kreutzer, Till (2011): Verbraucherschutz im Urheberrecht: Vorschläge für eine Neuordnung bestimmter Aspekte des geltenden Urheberrechts auf Basis einer Analyse aus verbraucherschutzrechtlicher Sicht. Online: [http://www.irights.info/userfiles/2011-05-03\\_Verbraucherschutz\\_im\\_Urheberrecht.pdf](http://www.irights.info/userfiles/2011-05-03_Verbraucherschutz_im_Urheberrecht.pdf) [27.03.2012]
- Kroeger, Odin (2011): Kalkulierte Originalität: Legitimationsmythos und ökonomische Wirklichkeit geistigen Eigentums. In: Kroeger, Odin/Friesinger, Günther/Lohberger,

- Paul/Ortland, Eberhard/Ballhausen, Thomas (Hg.): Geistiges Eigentum und Originalität: Zur Politik der Wissens- und Kulturproduktion. Wien: Turia + Kant, 43-61.
- Landes, William M./Posner, Richard A. (1989): An Economic Analysis of Copyright Law. In: Journal of Legal Studies, 18, 325-363.
- Landes, William M./Posner, Richard A. (2003): Indefinitely Renewable Copyright. In: University of Chicago Law Review, 70, 471-518.
- Lessig, Lawrence (2001): The Future of Ideas. the fate of the commons in a connected world. New York: Random House.
- Litman, Jessica (1990): The Public Domain. In: Emory Law Journal, 39, 965-1023.
- MacKenzie, Donald A./Muniesa, Fabian/Siu, Lucia (2007): Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics. Princeton: Princeton University Press.
- Merges, R.P. (2004): A new dynamism in the public domain. In: University of Chicago Law Review, 71 (1), 183-203.
- Nimmer, Melville B. (1970): Does Copyright Abridge the First Amendment Guaranties of Free Speech and the Press? In: University of California Law Review, 17, 1180-1204.
- Nuss, Sabine (2002): Download ist Diebstahl? Eigentum in einer digitalen Welt. In: PROKLA – Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, 32 (1), 11-35.
- Pierson, Matthias/Ahrens, Thomas/Fischer, Karsten 2007: Recht des geistigen Eigentums Patente, Marken, Urheberrecht, Design. München: Vahlen.
- Polanyi, Karl (1944/2001): The Great Transformation: The Political and Economic Origins of Our Time. Boston: Beacon Press.
- Salzberger, Eli M. (2006): Economic Analysis of the Public Domain. In: Guibault, Lucie/Hugenholtz, Bernt P. (eds./2006): The future of the public domain: identifying the commons in information law. Alphen aan den Rijn: Kluwer Law International, 27-58
- Samuelson, Pamela (2003): Mapping the Digital Public Domain: Threats and Opportunities. In: Law and Contemporary Problems, 66 (1/2), 147-171.
- Schumpeter, Joseph A. (1912/2006): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung: Nachdruck der 1. Auflage von 1912. Berlin: Duncker & Humblot
- Stepan, Paul (2007): Ökonomie des Urheberrechts. In: Juridikum. Zeitschrift im Rechtsstaat, 17(1), 35–39.
- Wielsch, Dan (2010): Rules of Access in Copyright Law Beyond the Nation State. Papier präsentiert im Rahmen der 4th Conference on Economic Sociology and Political Economy “Transnational Copyright: Organization, Mobilisation, and Law”, 12.-15. Juni, 2010, Villa Vigoni, Italien

- Williamson, Oliver E. (1975): *Markets and Hierarchies*. New York: The Free Press.
- Wu, Tim (2004): *Copyright's Communication Policy*. In: *Michigan Law Review*, 103, 278-366.
- Wu, Tim (2010): *The Master Switch: The Rise and Fall of Information Empires*. New York: Alfred A. Knopf.
- Zückert, Hartmut (2003): *Allmende und Allmendaufhebung: Vergleichende Studien zum Spätmittelalter bis zu den Agrarreformen des 18./19. Jahrhunderts*. Lucius & Lucius